

Anmerkungen zur strategischen Ausrichtung der SPÖ

von Bernhard Heinzmaier

Gesellschaftsanalyse: Eine Gesellschaft zwischen Skeptizismus und Pessimismus

Partikulare Interessen erscheinen durchsetzbar, Vertrauen in universelle Entwürfe schwindet

Wenn wir uns heute mit der Stimmung im Land auseinandersetzen, so sehen wir, dass der Fortschrittsoptimismus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verpufft ist. Der Beginn des neuen Jahrtausends ist von einem kollektiven Einstellungsmuster geprägt, das zwischen Skeptizismus und Pessimismus oszilliert.

Vor allem Jugendstudien zeigen, dass viele junge Menschen zwar davon überzeugt sind, ihre persönlichen Ziele erreichen zu können, eine positive Zukunft für die gesamte Gesellschaft wagen sie aber nicht mehr zu prognostizieren. Partikulare, individuelle Interessen erscheinen (noch) durchsetzbar, kollektive, universelle Entwürfe werden als undurchführbar betrachtet.

Es ist davon auszugehen, dass ab dem Zeitpunkt, von dem weg auch die Durchsetzung ihrer persönlichen Zukunftsentwürfe von der Bevölkerungsmehrheit nicht mehr mit Zuversicht erwartet werden kann, die gegenwärtige latente Krise der Gesellschaft sich in eine manifeste wandeln wird und das politische System als Ganzes in eine instabile Lage gerät.

Krise des Nationalstaates und neue Orientierungslosigkeit

Liberale, deregulierte Gesellschaft: Chancen für die Starken, bedrohliche Risiken für die Schwachen

Die Mehrheit der Menschen fühlt sich heute unsicher. Sie hat das Gefühl, dass sie auf einem sich „verflüssigenden“ sozialen und kulturellen Untergrund keinen festen Tritt mehr fassen kann. Was verflüssigt sich da nun? Wenn wir Umberto Eco's Gedanken aus seinem posthum erschienen Buch „Pape Satàn“ folgen,

dann ist es vor allem der europäische Nationalstaat und seine Entscheidungsfreiheit gegenüber supranationalen Systemen. Eco dazu: „Es verschwindet ein Gebilde, das den Einzelnen die Möglichkeit garantierte, die Probleme unserer Zeit auf homogene Weise zu lösen, und mit seiner Krise haben sich zugleich die Krisen der Ideologie verschärft und folglich die der Parteien und generell aller Appelle an eine Wertegemeinschaft, die es dem Einzelnen erlaubte, sich als Teil von etwas zu fühlen, das seine Bedürfnisse verstand und interpretierte.“

Anstelle des alten Nationalstaates und seiner Substrukturen beginnt sich nun eine globale, unübersichtliche, unkalkulierbare und schwer fassbare politische und ökonomische Landschaft auszubilden, die von weitgehend ungeregelt gegeneinander handelnden Einzel- und Gruppenidentitäten und ihren Interessen beherrscht ist und deren Diskontinuität und Unberechenbarkeit (Spontanität) vor allem Menschen aus der unteren Hälfte der sozialen Hierarchie verunsichert, oder deutlicher gesagt, verstört. **Intuitiv erfassen die unteren 50%, dass offene, entgrenzte und deregulierte Verhältnisse vor allem neue Chancen für die**

Starken und bedrohliche unbewältigbare Risiken für die Schwachen mit sich bringen. Aber auch lebensweltlich sind sie von den Folgen der Deregulierung und der Vermarktwirtschaftlichung betroffen. Dies zeigt sich vor allem anhand der Personenfreizügigkeit der Europäischen Union, von der die Eliten profitieren, das untere Gesellschaftsdrittel aber unter der ruinösen Konkurrenz von Dumpinglöhnen leidet.

Zudem muss darauf hingewiesen werden, dass Migration von Teilen der Mitte und der entkoppelten Unterschichten nicht nur als materielle Bedrohung wahrgenommen wird. Viele Menschen sehen sich auch in ihrer kulturellen Identität gefährdet, wenn sich Symbole „fremder“ Kulturen ausgeprägter zeigen. Wir dürfen nicht vergessen, dass Sicherheit und Geborgenheit vor allem symbolisch und imaginär und weniger rational vermittelt werden. Es ist die gemeinsame Sprache und es sind die gewohnten Bilder und nonverbalen Zeichen einer Kultur, die die kulturelle Verortung der Menschen bedingen. Auch Kulturen sind wandelbar und in keiner Weise „natürliche“ Phänomene, die den Anspruch erheben können, von ewiger Dauer zu sein. Aber der kulturelle Wandel darf nicht zu rasant erfolgen. Wenn verschiedene Kulturen zusammentreffen, braucht es Zeit und Unterstützung für alle beteiligten Gruppen, damit in der Folge ein befriedigendes Miteinander entstehen kann.

Die Entfremdung der Linken von ihrer alten Basis

**Kultur der feinen Leute versus Kultur der Mitte und der Unterschichten.
Entkoppelung der sozialdemokratischen Eliten von ihrer alten Wählerbasis**

Aber noch ein zweiter Aspekt ist zu beachten. Es ist dies die Entkoppelung der Eliten der Linken von ihrer früheren zentralen Wählerbasis, der gesellschaftlichen Mitte und den sozialen Unterschichten. Die linken Eliten wurden von der Kultur der „feinen Leute“ absorbiert und in höhere Statussphären

integriert. Die damit verbundene sozio-kulturelle Abkoppelung von der alten sozialen Basis beschreibt Didier Eribon in seinem Buch „Rückkehr nach Reims“ treffend. Selbst die sozialen Aufsteiger in der Elite der linken Parteien können sich mit den einfachen Leuten nicht mehr verständigen, weil sie nur mehr die Sprache der Regierenden sprechen und deren Sprache ist der neoliberale Deregulierungs-Diskurs in Verbindung mit einem überwertigen Individualismus. Für die prekäre Mitte und die entkoppelten Unterschichten haben die neuen, nicht mehr klassenkämpferischen Sozialdemokraten weder genügend kulturelle Empathie, noch die passenden (sozial-)politischen Angebote, noch eine ihr kollektives Selbstbewusstsein stärkende kraftvolle Rhetorik und Gemeinschaftsfantasie.

Respektloser Umerziehungsdiskurs und defizitorientierte Bewertung der eigenen alten Wählerbasis

Wenn diese neue Elite der Linken über die Mitte und die Unterschicht spricht, dann in einem pädagogisierenden Ton, der suggeriert, dass dort alles falsch ist, egal was gedacht, gewollt oder getan wird. Man kann die unteren 50% nicht gewinnen, wenn der implizite Inhalt der überwiegend an sie adressierten Positionen

und Diskurse sie als unvollkommenes Humankapital apostrophiert, das an die Leitkultur und Leitwerte einer neuen Kultur des „unternehmerischen Selbst“ herangeführt werden muss. Nicht die Ressourcen der Mittel- und der Unterschicht werden thematisiert, sondern nahezu ausschließlich ihre Mängel und Defizite und die damit verbundene Notwendigkeit ihrer

Umerziehung zu resilienten Wettbewerbern einer liberalen Leistungsgesellschaft. Dazu kommt der zunehmende Disziplinierungs- und Kontrolldruck für all jene, die aus dem Markt herauskippen, der die Kultur von Sozial- und Rehabilitationseinrichtungen beherrscht und ohne Widerspruch der Linken aufgebaut wurde und weiter ausgebaut wird.

Mehr Wettbewerb, Leistungsdruck, Verdinglichung und Entfremdung anstelle von traditionellen Gewissheiten und gemeinschaftlicher Geborgenheit

Der unteren Hälfte der Gesellschaft, die gerade einmal 2,2 Prozent des Privatvermögens besitzt und die ihre Selbstwirksamkeit äußerst gering einschätzt, wird in der Postmoderne nach und nach der soziale und kulturelle Schutz- und Schonraum entzogen (Rückbau des öffentlichen Sektors, Heruntersparen von

Daseinsvorsorge, sozialen Wohnbau, Gesundheitswesen, Kultureinrichtungen etc.) und sie werden unter einen unmenschlichen (Selbst-)Mobilisierungsdruck gesetzt. Zudem verlieren die prekäre Mitte und die abgekoppelte Unterschicht auch weltanschauliche Gewissheiten aus den Augen, an denen sie früher ihre geistig-kulturelle Existenz festmachen konnten (Österreichbewusstsein, kulturelle Üblichkeiten, kollektive Moralvorstellungen, gemeinschaftliche Sicherheiten und Verbindlichkeiten). Was ihnen an Stelle dessen geboten wird, ist mehr Wettbewerb, mehr Leistungsdruck, mehr Verdinglichung und mehr Entfremdung. Anstelle von Zuwendung und Schutz bietet ihr die Sozialdemokratie vielfach nur den Aufruf zur Selbsthinterfragung, Selbstveränderung und Selbstmobilisierung. Nicht die Stärke der solidarischen Gemeinschaft der Gleichen, sondern die Stärke des Selbst, das alleine gegen alle steht und sich selbst helfen muss, wird beschworen.

Eine Gesellschaft auf der Suche nach Sicherheit und die Freiheit als Zumutung

Allgemeine Sicherheitsstandards und universelle soziale Garantien anstelle von neuen Freiheiten und zusätzlichen Chancenoptionen von einer führungsstarken Politik

Wie sehr die abrupte und unkontrolliert erfolgte Globalisierung, Europäisierung und Ökonomisierung des Lebens die Menschen im Allgemeinen, insbesondere aber die Mitte der Gesellschaft und die unteren Sozialschichten aus der Bahn geworfen hat, zeigen empirische Daten der Politikforschung.

Aus der laufend durchgeführten Sinus-Studie des Instituts Integral geht hervor, dass im Jahr 2016 75% der unter 30-jährigen ihr Leben primär von der Suche „nach mehr Halt“ geprägt sehen. Aber diese Suche nach Stabilität und Sicherheit kennzeichnet nicht nur das Leben der jungen Österreicher. Auch in der Gesamtbevölkerung ist das Gefühl, dass das Leben durch die ständige „Suche nach Halt“ bestimmt ist, von 53% (2011) auf 60% (2016) gestiegen.

Was die Menschen in unserem Land also mehrheitlich vermissen, sind nicht neue Freiheiten und zusätzliche individuelle Chancenoptionen, sondern allgemeine Sicherheitsstandards und universelle soziale Garantien und Verbindlichkeiten. Vor allem die prekäre Mitte und die entkoppelten unteren Sozialschichten wollen keine neuen Chancen und zusätzliche Freiheiten offeriert bekommen, sondern Schutz und Geborgenheit, die von **einer selbstbewussten und führungsstarken Politik ausgehen.** Es entsteht der Eindruck, dass die Zahl der Menschen, die Freisetzungs- und Deregulierungsprozesse, die von den Eliten als

Befreiungsinitiativen empfunden und auch so symbolisch kodiert werden, als respektlose Zumutung und politischen Liebesentzug wahrnehmen, von Jahr zu Jahr anwächst.

Die Renaissance der rückwärtsgewandten Utopien

Renaissance alter Werte als Strategie der Selbstverteidigung gegen die Bedrohung von Deregulierung und neuer Beliebigkeit

Vor allem die sozial schwachen und machtlosen Menschen haben das Gefühl, dass ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen wird und ihre Reaktion darauf ist, dass sie sich an alten Werten festzuklammern versuchen, an bewährten Traditionen, an den Tugenden der guten alten Zeit. Werte wie Sauberkeit,

Ordnung und Sparsamkeit feiern eine Renaissance, vor allem bei der Jugend. Gaben noch 2001 lediglich 55% der unter 30-jährigen an, dass diese drei Tugenden für ihr Leben von großer Bedeutung wären, so sind es 2016 schon sagenhafte 70 Prozent gewesen. In der Gesamtbevölkerung schreiben dieser Werte-Trias übrigens 81% große Relevanz für ihr Leben zu.

Das Bewahren des Alten ist wichtiger als die Eroberung von Neuem, Stabilität des Bestehenden wichtiger als das Risiko des Wandels.

Mehr denn je ist heute in der Mitte der Gesellschaft Schluss mit der Lust am Risiko, mit der Freude am Abenteuer, mit dem Spaß am Nervenkitzel einer neuen wirtschaftlichen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. **Genau das Gegenteil ist angesagt und wird gewünscht: Berechenbarkeit, Sicherheit,**

emotionale Geborgenheit. Die Mehrheit der Menschen will nichts aufbauen und ausbauen. Die Mitte will das behalten, was sie hat, und die unteren Sozialschichten wollen ein wenig mehr vom Leben, als das Einkommen und Sozialprestige eines Pickers in den Lagerhallen von Amazon oder eines Botenfahrers bei einem Lieferservice für Fastfood. Die großen individuellen als auch kollektiven Zukunftsnarrative von Wandel, Mobilität und Fortschritt sind passé. An ihre Stelle tritt ein Sicherheitsdenken, **dem das Bewahren vor dem Erobern kommt**, die Stabilität vor dem Risiko des Wandels.

Selbst die kulturellen Präferenzen der Menschen werden von der Angst vor der Destabilisierung und Verflüssigung der alten Ordnung beeinflusst. Auch in der Kultur wendet man sich nun symbolischen Formen zu, die eine alte und ruhige Zeit der Geborgenheit repräsentieren, der Volksmusik und der Tracht. In der Gesamtbevölkerung ist die positive Beurteilung der volkstümlichen Kultur von 62% (2001) auf 69% (2016) gestiegen, bei den unter-30jährigen im selben Zeitraum um sogar zwanzig Prozentpunkte, von 33 auf 53 Prozent.

Die Abstiegs-gesellschaft und die Rolltreppenmetapher

Der ständige Drift nach Unten als Quelle von Radikalisierung und politischer Lethargie

Die besondere Affinität der Jugend und der jungen Erwachsenen zu Sicherheit, Ordnung und Tradition lässt sich mit Oliver Nachtwey, dem Autor des Buches „Die Abstiegs-gesellschaft“, mit der besonderen Exponiertheit der jungen Generation, was deren Abstiegsgefährdung betrifft, erklären. So zeigen

soziologische Untersuchungen in der Bundesrepublik Deutschland, dass der Anteil der jungen Erwachsenen an der Mittelschicht sinkt, während die Älteren, vor allem die Rentner, ihre Position in ihr halten können. Wenn es nicht gelingt, den Drift nach unten, in der sich die Mehrheit der Jugend befindet, zu stoppen, dann drohen der Gesellschaft Unsicherheit, Unruhe und Radikalisierung.

Um mit August Comte zu sprechen, kommt der Sozialdemokratie heute die Aufgabe zu, das alte System aufzugeben, aber gleichzeitig eine regelmäßige und stabile Ordnung zu schaffen, „um den gewaltsamen Unordnungen zuvor zu kommen, denen die Gesellschaft beim alleinigen Vorherrschen der reaktionären oder kritischen Parteien ausgesetzt wäre“. Es geht also darum, die Gesellschaft vor dem Zugriff der ÖVP als liberal-konservative Kraft, der neoliberalen Destabilisierungspartei der Neos und der rechts-konservativen FPÖ zu bewahren. Gelingt das nicht, so droht die Herausbildung eines „ordoliberalen“ Systems, in dem es im schlimmsten Fall zu einer Verbindung von liberal-konservativen Autoritarismus, vor allem repräsentiert durch den rechten Flügel der ÖVP unter Kurz und Sobotka und dem Neoliberalismus ohne sozialer Empathie, getragen von Teilen der Neos, kommt. Eine solche Konstellation kann insbesondere in der jungen entkoppelten Unterschicht Riots provozieren, wie wir sie in England und Frankreich bereits gesehen haben.

Hauptgrund der Radikalisierung sind die Furcht vor Abstieg und Entkoppelung und mangelnde Anerkennung durch die Eliten

Denn die Jugend der sozialen Unterschichten steht am Lebensanfang, ist noch unverbraucht und voller Energie. Wenn der Druck auf sie zu groß wird, zeigen sie eine weitaus geringere Bereitschaft als ihre Eltern, sich den aufgezwungenen Gegebenheiten einer „Rolltreppengesellschaft“ zu unterwerfen, in der

man permanent mit aller Kraft nach oben laufen muss, um nicht ins staatlich betreute „Lumpenproletariat“ der Rehabilitations- und Mobilisierungseinrichtungen abzugleiten. **Radikalisierung unter Jugendlichen, egal ob sie nun Migrationshintergrund haben oder nicht, ist nicht in erster Linie ein Problem der ideologischen oder spirituellen Verführung, sondern hat mit materiellen Einschränkungen, mangelnden Zukunftsperspektiven und den damit unmittelbar verbundenen negativen Stimmungen in spezifischen soziokulturellen Formationen zu tun.** Hauptgrund der Radikalisierung sind primär die Angst vor Prekarisierung und Entkoppelung und die fehlenden Signale der Anerkennung der politischen (linken) Eliten und nicht die magische Rede von politischen oder religiösen Demagogen.

Die Rolle des Rechtspopulismus

Strategisch betrachtet ist die wichtigste Eigenschaft des Rechtspopulismus seine Plastizität

Der Rechtspopulismus stellt die richtigen Fragen und gibt die falschen Antworten darauf. Strategisch betrachtet ist die wichtigste Eigenschaft des Rechtspopulismus seine Plastizität, mit anderen Worten, der Rechtspopulismus ist adaptiv-pragmatisch: Je näher er der Macht kommt, desto mehr nimmt

seine Formbarkeit zu. In welche Richtung er sich bewegt, hängt davon ab, in welche Bündniskonstellationen er eingebunden wird. Verbündet er sich mit dem konservativen Autoritarismus, wird er zum rechtskonservativen Nationalismus, verbündet er sich mit der Linken, dann kann er in die Richtung eines fortschrittlichen Protektionismus mit sozialen Implikationen gelenkt werden, d.h. eines politischen Projektes, das neben der technologischen und strukturellen Innovation auch den Schutz der unteren 50% der Gesellschaft vor den devastierenden Folgen der globalen Vermarktwirtschaftlichung und Ökonomisierung in seine Aufgabenstellungen aufnimmt.

Aber Vorsicht vor dem verderblichen Charme des Bösen.

Eine Gesellschaft der zwei Geschwindigkeiten kann so angepeilt werden, in der die Starken neue Freiheiten selbstbewusst nutzen können und die Schwachen ihren Anteil am BIP unter respektablen und sicheren Bedingungen erwirtschaften können. Die Freiheit des Marktes und seine ökonomisch-kreative Innovationskraft

bleibt nur dann ohne destruktive Folgen für die Gesellschaft, wenn eine soziale Grundsicherungsgrenze für die Schwächeren in die Gesellschaft eingezogen wird, unter deren Niveau es kein Absinken geben kann. Ein solches Projekt kann auch mit den leicht formbaren Rechtspopulisten angegangen werden. Wichtig dabei ist aber: Wer mit dem Teufel eine Zweckverbindung eingeht, muss Vorkehrungen treffen, dass er am Ende nicht als der Teufel selbst aus einer solchen Verbindung hervorgeht. Man kann den Teufel benutzen, sollte aber niemals den verderblichen Charme des Bösen unterschätzen.

Wenn man dem Teufel überhaupt entgehen will, kann es eine strategische Variante sein, gezielt Themenfelder zu besetzen, mit denen die Rechtspopulisten in den letzten Jahren gepunktet haben. Es sind dies vor allem die Themen Migration und innere Sicherheit. Dies ist jene Strategie, die gegenwärtig von den meisten sozialdemokratischen Parteien in Europa gefahren wird. Sie kann erfolgreich sein, wenn man sie nicht zu weit treibt und dadurch die eigene Identität in Frage stellt, was unweigerlich die Abkehr von toleranten und postmateriellen Wählerschichten zur Folge hat, wie die Niederlande gerade gezeigt haben.

Der neue alte Stolz auf das kulturelle Erbe

Sicherheitskultur statt Chancenkultur

Egal ob Menschen in ihrer Heimat oder in der Diaspora unter Prekarisierungsdruck geraten oder Akzeptanzprobleme bekommen, sie wenden sich in einer solchen Situation immer ihrem kulturellen Erbe zu. Wer unter der Gegenwart leidet und für den die Zukunft mehr Gefährdung als Chance ist, der sucht Sicherheit

und Schutz in der althergebrachten kulturellen Symbolwelt und tendiert dazu, sich in die Geborgenheit der kulturellen Primärgruppe zurückzuziehen. Das Bedürfnis nach Heimat und nach der Verbundenheit mit und dem Verwurzelt-Sein in der Herkunftskultur gewinnt so an Bedeutung.

Die Daten der Sinus-Erhebungen widerspiegeln diese Tendenzen klar und deutlich. So ist der Stolz auf das kulturelle Erbe unter den Österreichern von 2001 (83%) zu 2015 (90%) genauso gestiegen, wie das Bedürfnis nach einem vorübergehenden Leben im Ausland drastisch abgenommen hat (2001:78%, 2016:57%). Auch hier zeigt sich: Die Menschen der flüchtigen Moderne, deren Leben durch Wettbewerb, permanente Veränderung, Unsicherheit und Kontrollverlust geprägt ist, um nur einige Phänomene der deregulierten und vermarktwirtschaftlichten Moderne zu nennen, **wollen keine Chancenkultur, sie wollen eine Sicherheitskultur**, vor allem dann, wenn sie der unteren Hälfte der Gesellschaft zuzuzählen sind.

Zur gegenwärtigen Start-up-Euphorie

Der Entrepreneur ist kein Ideal der adaptiv-pragmatischen Mitte

An dieser Stelle nun ein kleiner Einschub zur gegenwärtigen „Start-up-Euphorie“. Entrepreneurship ist nur in den dynamischen Schichten der Performer und der digitalen Individualisten, die sich im obersten Gesellschaftssegment befinden, ein Thema, das positiv emotionalisiert und bewegt. Die

gesellschaftliche Mitte steht der Start-up-Kultur mehrheitlich indifferent bis ablehnend gegenüber. Ihr fehlt das Verständnis für ein disruptives Unternehmertum sowie das notwendige Selbstbewusstsein, um in die Rolle eines Entrepreneurs einzutreten. Darüber hinaus entspricht es nicht dem (unbewussten) Habitus der gesellschaftlichen Mitte, sich in ein Leben der permanenten Herausforderung und Veränderung zu stürzen. Die Mitte will ein erfülltes und kontinuierliches Leben im Rahmen ihrer durchschnittlichen Möglichkeiten, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

In der Abstiegsgesellschaft ist die Mitte nicht geprägt von Aufstiegsaspiration

Aufstiegsambitionen sind für die Mitte einer Abstiegsgesellschaft nicht prägend. Vielmehr drückt ihrem Leben die Abstiegsgangst den Stempel auf. Hinzu kommt, dass die Mitte die exaltierte und elitäre Rhetorik und die nonverbale hippe Symbolik der Start-up-Community ablehnt. Sie fühlen sich von dieser

in ihrer zurückhaltend-angepassten Grundhaltung und ihrer massenkulturellen Durchschnittlichkeit provoziert. Und der überwiegende Teil der Mitte spürt instinktiv, dass sie vom Aufstieg der Silicon-Valley-Kultur nicht profitieren wird, eher im Gegenteil, die neue Kultur wird ihnen Sicherheiten nehmen, indem sie alte Märkte „disruptiert“ (Uber statt Taxi), die Beschäftigungsverhältnisse dereguliert und Arbeitsplätze wegrationalisiert oder in Dienstbotenjobs (1/3 der Jobs rund um das Valley sind Billigjobs) transformiert. Von der prekären Mitte und der entkoppelten Unterschichten werden Investitionen in das Start-up-Segment bei gleichzeitiger Kürzung von Sozialbudget und Erhöhung des Kontrolldrucks auf Leistungsbezieher des Sozialstaates als Umverteilung von Unten nach Oben wahrgenommen. Den Kindern des oberen Drittels der Gesellschaft wird gegeben, während das untere Drittel mit Leistungskürzungen und Kontrolldruck überzogen wird.

Der Umgang mit dem Postmaterialismus: Die Sozialdemokratie zwischen Künstler- und Sozialkritik

Die Begrifflichkeiten Künstlerkritik und Sozialkritik

Luc Boltanski und Ève Chiapello identifizieren innerhalb der Gesellschaftskritik zwei Grundströmungen, die sie historisch herleiten. Die erste Kritikform, die sie definieren, ist die **Künstlerkritik**, die in der Lebensform der Bohème wurzelt. Diese Kritik speist sich aus der Empörung über die Entzauberung und

Banalisierung der Welt durch den Kapitalismus und die Unterwerfung des Menschen unter die Rationalität der kapitalistischen Produktion. Serialität und Standardisierung der Warengesellschaft weist sie zurück. Demgegenüber tritt man für die Freiheit des künstlerischen und kreativen Menschen ein, weigert sich, ästhetisches Handeln moralisch zu binden und lehnt die meisten Formen der Unterordnung unter kollektive Autoritäten ab. Der personale Idealtypus dieser Kapitalismuskritik ist der Dandy (heute Hipster), der in der Mitte des 19. Jahrhunderts zum ersten Mal auftritt und der die Nicht-Produktion, das ästhetische Spiel und die spontane Kultur der individuellen Freiheit zum höchsten Ideal stilisiert. Künstlerkritik in der Gegenwart bedeutet, dass der Freiheit im Allgemeinen der Vorzug vor sozialen Gleichheit und universeller Gerechtigkeit gegeben wird, obwohl wir wissen, dass Freiheit ohne Gleichheit eine Fiktion ist. Wer wenig besitzt, dessen BewegungsfREIHEIT ist in einer Marktgesellschaft massiv eingeschränkt.

Der Sozialkritik hingegen, der zweiten Form der Kapitalismuskritik, geht es nicht alleine um die Freiheit des Individuums. Vielmehr geht sie aus der Kritik an den egoistischen Partikularinteressen der Reichen und an der Verarmung der unteren Klassen hervor, die mit der kapitalistischen Akkumulation des 19. Jahrhunderts aufkommt. Die Sozialkritik weist den Individualismus, Egoismus und Narzissmus der Künstler energisch und emphatisch zurück und argumentiert, dass Freiheit ohne Gleichheit für alle gar nicht möglich ist. Während die Künstlerkritik primär als Kritik gegen Entzauberung der Welt als Folge der kapitalistischen Rationalisierungsprozesse auftritt, nimmt die Sozialkritik in erster Linie die Ungleichheits- und Verarmungsproblematik ins Visier, die im Zuge der ungezügelten kapitalistischen Landnahme auftreten.

Die Grünen stehen in der Tradition der Künstlerkritik, die Sozialdemokratie in der Tradition der Sozialkritik.

In der gegenwärtigen Politik symbolisieren die Grünen und die Sozialdemokratie die beiden Pole der Kapitalismuskritik. Während die Grünen an die Künstlerkritik anknüpfen, ist die Sozialdemokratie traditionell sozialkritisch ausgerichtet. Vor allem dort aber, wo Sozialdemokraten mit den Grünen in

Bündnisbeziehungen treten, besteht die Gefahr, dass die Künstlerkritik auf die Sozialdemokratie übergreift. Der umgekehrte Weg, die Beeinflussung der Grünen durch die Sozialkritik, wird weitgehend durch die Herkunft, den Habitus und die Interessenslage der Grünfunktionäre, die in der Regel aus bürgerlichen Kontexten stammen, blockiert.

Künstlerkritik und ihre besondere Gefährdung, in den sozial empathielosen Liberalismus abzugleiten

Für viele aufstiegsorientierte, sozialdemokratische Funktionäre hingegen kann die ästhetische Künstlerexistenz und die demonstrative Idealisierung der ungezügelten Freiheit attraktiv sein, weil damit verbundene individualisierende Praxen und ästhetische Extravaganz als Mittel genutzt werden können,

um den persönlichen gesellschaftlichen Aufstieg zu demonstrieren. Es fühlt sich gut an, die ästhetische Beschränktheit und die kulturelle Enge des Herkunftsmilieus durch Symbole der Künstlerexistenz (z.B. Mode, Musik, bildende Kunst etc.) zu transzendieren und sich von den Werten des liberalen Individualismus und der ethischen Schwerelosigkeit leiten zu lassen. Kierkegaard spricht hier vom Reiz der „ästhetischen Existenz“, einer Existenz, die die Gravität der sozialen Verantwortung und der Moral abwirft und sie durch ästhetische Spielereien und narzisstische Freiheitsansprüche ersetzt. So betrachtet, läuft die Künstlerkritik immer Gefahr, in einen sozial empathielosen Liberalismus abzugleiten, wie er heute von den Neos repräsentiert wird.

Künstlerkritik priorisiert programmatisch identitätspolitische Konzepte

In der gegenwärtigen Situation zeichnet sich die Künstlerkritik durch die Priorisierung von identitätspolitischen Themen aus. Primär geht es dabei um die Rechte von gesellschaftlichen Minderheiten und den partikularen Interessen von soziokulturellen Teilgruppen wie Migranten, Flüchtlingen, der LGBT-Szene, den Frauen etc.

Es kann kein Zweifel bestehen, dass diese Partikularinteressen in höchstem Grade förderungswürdig sind, nur muss ausgelotet werden, ob sie nicht möglicherweise ein Übergewicht bekommen haben und Anliegen der universalistischen, auf Gleichheit gerichteten Sozialkritik in den Hintergrund gedrängt wurden. **Wichtig für den Erfolg der Sozialdemokratie ist es, weder die eine noch die andere kritische Tendenz, die freiheitsorientierte, postmaterialistische Künstlerkritik und die gleichheitsorientierte materialistische (adaptiv-pragmatische) Sozialkritik, in eine überwertige Position kommen zu lassen. Vor allem im Hinblick auf die politische Integrationsfähigkeit der Partei ist es eine Kernfrage für ihre weitere Existenz als Massenpartei, ob sie in der Lage ist, zwischen beiden Positionen ein Verhältnis der Ausgewogenheit, sowohl inhaltlich als auch personell, herzustellen.**

Das Clinton-Dilemma 1: Zu geringe Empathie für die Lebenslagen und Interessen der Mitte und der unteren Sozialschichten

Ein gutes Beispiel dafür, was bei einer zu starken Übergewichtung der Interessensvertretung in Richtung der liberalen, in der Tradition der Künstlerkritik stehenden gehobenen Gesellschaftsschichten geschehen kann, zeigt die Niederlage von Hillary Clinton bei den amerikanischen Präsidentschaftswahlen. Ein exemplarisches Beispiel dazu. Clinton kritisierte die gläserne Decke, die Frauen davon abhält, die oberen Führungsetagen des Managements von Unternehmen zu erreichen. Dieses Problem ist aber für die Frauen aus der Mitte und der Unterschicht der Gesellschaft inexistent, weil es in ihrem Leben nicht darum geht, den Aufstieg zu realisieren, sondern den Abstieg zu verhindern. Für die große Mehrheit der Frauen in einer Abstiegsgesellschaft ist der ängstliche Blick nach unten kennzeichnend und nicht der ehrgeizige Blick nach oben. Aber nicht nur für die Frauen der Mitte und der unteren Sozialschichten spielt sich das Leben nicht in Kategorien der Freiheits- und Chancenreflexion ab. Vielmehr ist die unterhalb des Einkommensmedian angesiedelte Gesamtbevölkerung mit dem täglichen Kampf um Resonanz und Stuserhaltung beschäftigt und nicht mit der Reflexion über Aufstiegschancen.

Was die Daten der Sinus-Milieu-Untersuchung mit aller Deutlichkeit zeigen (vor allem in Wien!!), ist, dass die Sozialdemokratie ihre Wähler immer stärker in den sogenannten Milieus im Sinus-Raum rechts-oben rekrutiert, während sie die pragmatische Mitte und die hedonistischen Unterschichten zu verlieren droht. Mit anderen Worten: Während ihr im Gemeindefeld die Wähler davonlaufen, massiert sich ihre Wählerbasis in den oberen 50% der Gesellschaft und ist überproportional in den Gruppen der Performer, der digitalen Individualisten und der Etablierten vertreten.

Das Clinton-Dilemma 2: Abwanderung der adaptiv-pragmatischen Mitte und des „Rust-belts“ nach Rechts

Allgemein betrachtet zeichnet sich hier ein Wähleraustausch ab, wie er in den USA zum Teil zwischen Demokraten und Republikanern stattfand. Die etablierten Milieus wandern zu den Demokraten, die abstiegsbedrohte Mitte und der „Rust Belt“ zu den Republikanern. In Österreich analog: Die Starken und Kreativen zur SPÖ, die abstiegsbedrohte Mitte und die entkoppelte Unterschicht zur FPÖ oder zu einer von Kurz geführten ÖVP. Den Zugang zu den Postmateriellen verstellt eine Grüne Partei, die immer stärker von Links in die Mitte wandert und dadurch die individualistisch bis egozentrisch ausgerichteten neuen Liberalen integrieren kann. Den Rest von diesen holen sich die Neos.

Was kann der SPÖ helfen?

Lösung: Inhaltliche und personelle Rückwendung zur Sozialkritik bei gleichzeitiger Absicherung der identitätspolitischen Positionen.

Was kann der SPÖ helfen? Die Diskussion darüber sollte nun an dieser Stelle beginnen. Ein erster Hinweis kann aber gegeben werden: Eine deutlich stärkere Akzentuierung der „Sozialkritik“, verstärkte Einbindung der Gewerkschaften in die inhaltliche und strategische Konzeption der Politik und eine

Orientierung an den Bedürfnissen und Interessen der adaptiv-pragmatischen Mitte, die im Genossenschaftsbau wohnt und der entkoppelten Unterschicht, die im Gemeindebau überrepräsentiert ist, wird wohl eines der Mittel der Wahl zu sein haben. Und wichtig: Entkopplung bedeutet nicht nur Arbeitslosigkeit und Elend, sondern auch kulturelle Entkopplung, die als Mangel an Respekt und Resonanz symbolisch von einer immer stärker von postmaterialistischen und liberalen Werten und Ästhetiken beherrschten linken Elite repräsentiert und ausgestrahlt wird. Die Lösung könnte dahingehend lauten, dass die Sozialdemokratie eine inhaltliche und personelle Rückwendung zur Sozialkritik bei gleichzeitiger Absicherung der identitätspolitischen Positionen vornimmt und damit den Spagat zwischen Künstlerkritik und Sozialkritik schafft.

Kontakt:

Bernhard Heinzlmaier
bheinzlmaier@jugendkultur.at
bernhard.heinzlmaier@tfactory.com
<https://twitter.com/bheinzlmaier>

<https://www.facebook.com/bheinzlmaier>